

1888.4⁸⁷
1

GESCHICHTE

DES

PHYSIOLOGUS

VON

DR. FRIEDRICH LAUCHERT.

MIT ZWEI TEXTBEILAGEN.

STRASSBURG.

VERLAG VON KARL J. FRUBNER.

1889.

3) Nachdem an diese Bilder zunächst in ihrer ursprünglichen Bedeutung als religiöse Allegorien Genüßigkeit genommen waren, begann man, besonders in der Kunstpraxis des 13. Jahrh., sie daneben auch in anderem Sinne allegorisch zu verwenden. Am schönsten und bedeutendsten ist hier ihre Anwendung in der Minnepoesie, die wohl verdient, für sich im Zusammenhang besonders betrachtet zu werden. Hier muss die romanische Dichtung vorangestellt werden, die jedenfalls damit den Anfang machte und mit der Kunst des höflichen Minneangs überhaupt auch diese Verwendung der alten Tierbilder darin den Deutschen übermittelte.

Natürliches müssen wir zunächst mit der provençalischen Troubadourpoesie beginnen; denn „in den Tullern der Provence ist der Minneang ausgesprochen“. Hier vergleicht z. B. ein Dichter des 13. Jahrh.¹ die Liebe mit dem Panther: „Ebenso wie der Panther (es macht), der einen so guten Geruch an sich trägt und eine so schöne Farbe hat, dass kein wildes Tier mit Gewalt und Übermut so schön und wild ist, dass es nicht, so weit es ihm möglich kann, hinginge, um bei ihm zu sterben; ebenso hält mich die Liebe (oder personifiziert der Liebesgott, amors) in schwankender Ungewissheit, indem sie mich verlässt, dem nachzugehen, was ich nicht haben kann, und meinen Schaden verfolgt, um sich daraus zu vergnügen“. Richard de Berceville sagt,² wie der Löwe mit seiner Stimme seine Jungen zum Leben erweckt, so künde seine Dame und die Liebe ihm thun und seine Schmerzen heilen. „Wie der Löwe mit offenen Augen schläft“, singt Guinot de Calanson,³ „so sieht Each, Hermin, mein Geleit im Wachen und im Schlaf“. Wie der Strauss seine Eier mit dem Blick ausbrütet, sagt Pierre Espagnol,⁴

¹ Bei Barbach, *Chrest. Prov.*, 4. Aufl. S. 226: *Chastous amorsous*, No. 2.

² Barbach a. a. O., S. 187.

³ Espagnol, *Chrest. de poésies originales des troubadours*, III, S. 220:

... Mais cum lo leon
 Hacha aberta os dormens. Trompas, tot cymment
 Tot ve mas caperis Tullen et adormis.

⁴ Espagnol T. 8, 214.

es läßt Euch leblicher Blick Seufzer in meinem Herzen entstehen. Pierre de Cuh d'Aoulan¹ nennt das Liebesfeuer, das ihn brennt, so angenehm, dass er es um so hochgenossener finde, je mehr es ihn brennt, gleichwie der Salamander sich in Feuer und Glut wohlfühlt. Auch das Bild des Haasiliken, der ja doch, wie wir früher sahen, auch sonst um diese Zeit in dem Physiologus eingedröhrt wurde, ist noch zu erwähnen; Aimeric de Fregulhan² vergleicht sich mit diesem Tier, das sterbe, wenn es in einen Spiegel sehe; es sei für ihn die geliebte Dame der Spiegel, dessen Anblick ihm den Tod bringe. In der Biographie des Richard de Barbevoisin lesen wir,³ er habe, um erigelt zu werden, mit Verleichen sich verschiedener Arten von Bildern bedient, so auch von Thieren und Vögeln. So sehen wir dies, außer dem schon angeführten Bild vom Löwen, aus dem bei Raynouard T. 423 f. gedruckten Gedicht, womit er die verlorene Günst einer Dame wieder gewinnen wollte (vgl. Das Leben und Werke des Troubadours, 2. Aufl., S. 480), und wovon er zwei Bilder aus dem Physiologus anbringt: Am Anfang vergleicht er sich mit dem zu Fall gekommenen Elefanten, der ohne Besolden Beistand nicht mehr aufkommen könne, später wünscht er, es dem Falsen gleichfalls zu können, der sich verbrennt, um verjüngt wieder zu erstehen. Von Bartolome Zengi führt Dies (a. a. O. S. 408) an: „Nicht weit wendet er einmal einen bekannten Zug aus der fabelhaften Naturgeschichte auf seine Dame an, indem er sie mit der Schlange vergleicht, die den Nacten flieht und nur gegen den Bekleideten Mut zeigt“.

Unter den Franzosen hat u. B. der König Thibault von Navarra⁴ sich mit dem Klähorn verglichen: Gleich wie

¹ Raynouard T. 4. 325.

² Bartsch a. a. O. S. 155.

³ Raynouard T. 3. 420: ... Et si si se delatara molt en dire en ses causes similitudines de bestes e d'animals e d'hommes, e del sel e de les estalles, per dire plus novel les rames qu'entre nos agens d'itat es trobades.

⁴ Poésies du roi de Navarre, publiées par Lévesque de la Rivallière, Paris 1783, Bd. II. S. 79. Chanson III.

dieses vom Jäger vertheidigt wird, wenn es beim Anblick der Jungfrau von Erstaunen ergriffen in ihren Schooß niederstürzt, „so haben wir gewisse Leute und meine Herde gefasst; ich kann mein Herz nicht von ihnen zurückberlangen“.¹ Das Bild des Einhorns begegnet uns auch sonst in der altfranzösischen Lyrik.² Wie der Phönix sich in der Flamme löst, sagt Teilhaut in einem andern Gedichte,³ „so mache ich meinen Tod oder meine Qual, wenn ich sie sehe und Mitleid mir nicht hilft“.⁴ In anderer Weise vergleicht sich eine Dame de Lorraine,⁵ nachdem ihr der Tod genommen hat, was sie „am meisten liebte“, in ihrer Vereinigung mit dem Phönix, der immer nur einer allein ist. — Erwähnt werden muss hier auch, obwohl in Prosa geschrieben, der *Bestiaire d'amour* des Richard de Fournival,⁶ eine der abgezeichnetesten Ausgebirten einer innertlich verlogenen *reine courtoisienne* Liebespoetik (denn etwas Anderses ist die französische höfische Lyrik nicht). Durch entsprechende Auslegung der Tier Eigenschaften des Physiologus⁷ sucht dieser Striktheit seiner Dame zu beweisen, dass sie seine Liebeswerbung erlösen müsse. Als zweiter Teil folgt dann die Antwort der Dame, die die Sache geschickt wendelt und an der Hand derselben Beispiele ihn abweist. Das ganze Machwerk ist gar stolz mit einem Hibern geschnitten (Es in Hippson's Ausgabe ungeschliffen stoff), wodurch aber der dichterische Wert nicht erhöht wird.

Hier ist nun auch die älteste italienische Lyrik gleich

¹ *Sik* n. E. in Wackernagel's *Deutsches Wörterbuch* des Cod. Bern. 209, *Akhsen*. *Lieder und Leiden* S. 87: *Falkes de Castel en elant de l'antierne: Hante dame com ruz et de. — A. u. O. S. 180: Fiers de Gans: aus com l'antierne mit. — Ein Gedicht de la glorieuse fenix ist dort S. 83 verzeichnet, was allerdings auch religiösen Inhalts sein könnte. — Ein anderes (S. 119) beginnt: *tant aus com l'antierne*, das spätererweis auch dem Physiologus herkömmt könnte.*

² *Chanson* 24. (*Poësie* II. 62.)

³ E. Hofmann: *Krit. iyn. Gedichte* (Nr. 19), in *den Mittheilungen Strausburger Institut* 1867. Aus Cod. Bern. 209.

⁴ Ausgabe von Hippson, Paris 1860.

⁵ Es sind nicht alle, dagegen auch einige dem echten Physiologus fremde Dinge dabei.

dieser vom Jäger vertheidigt wird, wenn es beim Anblick der Jungfrau von Erstaunen ergriffen in ihren Schooß niederstürzt, „so haben wir gewisse Leute und meine Herde gefasst; ich kann mein Herz nicht von ihnen zurückberlangen“.¹ Das Bild des Einhorns begegnet uns auch sonst in der altfranzösischen Lyrik.² Wie der Phönix sich in der Flamme löst, sagt Teilhaut in einem andern Gedichte,³ „so mache ich meinen Tod oder meine Qual, wenn ich sie sehe und Mitleid mir nicht hilft“.⁴ In anderer Weise vergleicht sich eine Dame de Lorraine,⁵ nachdem ihr der Tod genommen hat, was sie „am meisten liebte“, in ihrer Vereinigung mit dem Phönix, der immer nur einer allein ist. — Erwähnt werden muss hier auch, obwohl in Prosa geschrieben, der *Bestiaire d'amour* des Richard de Fournival,⁶ eine der abgezeichnetesten Ausgebirten einer innertlich verlogenen *reine courtoisienne* Liebespoetik (denn etwas Anderses ist die französische höfische Lyrik nicht). Durch entsprechende Auslegung der Tier Eigenschaften des Physiologus⁷ sucht dieser Striktheit seiner Dame zu beweisen, dass sie seine Liebeswerbung erlösen müsse. Als zweiter Teil folgt dann die Antwort der Dame, die die Sache geschickt wendelt und an der Hand derselben Beispiele ihn abweist. Das ganze Machwerk ist gar stolz mit einem Hühnern geschmückt (Es in Hippson's Ausgabe ungeschmückt steh), wodurch aber der dichterische Wert nicht erhöht wird.

Hier ist nun auch die älteste italienische Lyrik gleich

¹ S. 6 u. 8. in Wackernagel's Inhaltsverzeichnis des Cod. Bern. 309, *Akkon*. *Lieder und Leiden* S. 87: *Falco de Castel en elant de l'antierne: Hante dame com ruz et bl. — A. u. O. S. 100: Fiera de Gans: and com l'antierne salt. — Ein Gedicht de la glorieuse fenix ist dort S. 101 verzeichnet, was allerdings auch religiösen Inhalts sein könnte. — Ein anderes (S. 112) beginnt: *tant aut com l'offiane*, das spätererweis auch dem Physiologus beifügen könnte.*

² *Chanson* 24. (*Poëme* II. 62.)

³ E. Hofmann: *Krit. iyn. Gedichte* (Nr. 19), in den *Mittheilungen Strausburger* 1867. Aus Cod. Bern. 309.

⁴ Ausgabe von Hippson, Paris 1860.

⁵ Es sind nicht alle, dagegen auch einige dem selben Physiologus fremde Dinge dabei.

dieses vom Jäger vertheidigt wird, wenn es beim Anblick der Jungfrau von Erstaunen ergriffen in ihren Schooß niederfällt, „so haben wir gewisse Leute und meine Herde gefasst; ich kann mein Herz nicht von ihnen zurückberlangen“¹. Das Bild des Einhorns begegnet uns auch sonst in der altfranzösischen Lyrik.² Wie der Phönix sich in der Flamme löst, sagt Teilhaut in einem andern Gedichte,³ „so mache ich meinen Tod oder meine Qual, wenn ich sie sehe und Mitleid mir nicht hilft“⁴. In anderer Weise vergleicht sich eine Dame de Lorraine,⁵ nachdem ihr der Tod genommen hat, was sie „am meisten liebte“, in ihrer Vereinigung mit dem Phönix, der immer nur einer allein ist. — Erwähnt werden muss hier noch, obwohl in Prosa geschrieben, der *Bestiaire d'amour* des Richard de Fournival,⁶ eine der abgezeichnetesten Ausgebirten einer innertlich verlogenen *reine courtoisienne* Liebespoetik (denn etwas Anderses ist die französische höfische Lyrik nicht). Durch entsprechende Auslegung der Tier Eigenschaften des Physiologus⁷ sucht dieser Schriftst. seiner Dame zu beweisen, dass sie seine Liebeswerbung erlösen müsse. Als zweiter Teil folgt dann die Antwort der Dame, die die Sache geschickt wendelt und an der Hand dazwischen Beispielen abwehrt. Das ganze Machwerk ist gar stolz mit einem Hühnern geschmückt (Es in Hippson's Ausgabe ungeschmückt steh), wodurch aber der dichterische Wert nicht erhöht wird.

Hier ist nun auch die älteste italienische Lyrik gleich

¹ Sieh z. B. in Wackernagel's Inhaltsverzeichnis des Cod. Bern. 200, *Akkava*. *Lieder und Leiden* S. 87: *Falco de Castel en elant de l'antierne: Hante dame com ruz et bl.* — A. a. O. S. 100: *Pierre de Gant: aus com l'antierne aus.* — Ein Gedicht de la glorieuse fenix ist dort S. 101 verzeichnet, was allerdings auch religiösen Inhalts sein könnte. — Ein anderes (S. 112) beginnt: *tant aus com l'antierne*, das spätererweis auch dem Physiologus beifügen könnte.

² *Chanson* 24. (*Poëme* II. 62.)

³ E. Hofmann: *Krit. iyn. Gedichte* (Nr. 19), in den *Mittheil. Strausburger Institut* 1867. Aus Cod. Bern. 200.

⁴ Ausgabe von Hippson, Paris 1860.

⁵ Es sind nicht alle, dagegen auch einige dem selben Physiologus fremde Dinge dabei.

anzurufen, obwohl diese nicht nur personifizierte, sondern gerade in ihren ältesten Einschreibungen am sicilischen Hohenstaufenhof auch deutliche Einflüsse empfangen hat. Die altitalonische Liebeslyrik ist überhaupt sehr bildreich, und so sind auch mehrere Bilder des Physiologen in derselben sehr beliebt. Der Sicilianer Inghillardi (s. 1225) hat in einer Canzone¹ vier dieser Bilder angewandt. Seine Liebe vergleicht er dem Feuer, in dem er gleich dem Salamander lebt. In dem Denken an die Geliebte versteinert er sich in der Glut und verjüngt sich aber zugleich darin wie der Phönix. Wenn er daran denkt, wie er von ihr ohne Trag wieder geliebt wird, so beschäftigt er sich wie die Tigerin, wenn sie in dem ihr in den Weg gelegten Spiegel sieht. Die Geliebte sieht ihn an sich wie der Panther durch seinen Wabigenuch die wilden Tiere. Eine Gruppe von vier andern Tieren (wovon aber nur der Phönix zum echten Physiologen gehört) führt einmal der Natur Jacopo da Lentino auf:² Wie der Basilisk beim Spiegel stirbt, der Phönix sich verbrennt, um sich zu verjüngen, der Schwanz vor seinem Tode singt, der Phea in seiner grünten Feinde betöbt wird, wenn er auf seine Pflanz sieht; so „gehe ich köchlich in den Tod bei der Schönheit; und singe aus allen Kniffen in der Nähe meines Endes; und werde betöbt, wenn ich köchlich bin; im Feuer lebend erweut ich mich in Freuden, um dienstwillen, Liebliche, so der ich zurückkehren hoffe“. Besonders häufig begegnen uns sonst die Bilder des Phönix und des Salamanders bei dem italienischen Dichtern, in deren Gedichten die Glut ihrer Liebe, *il foco amaro*, immer eine Hauptrolle spielt. Bald werden diese Bilder klagend gebraucht: der Dichter verzehrt sich im Liebesfeuer wie der Phönix; er

¹ *Poeti del primo secolo* (Florenz 1832), Bd. I. S. 126:

Viva in foco, come salamandra.

... Tanto di lei meditando Io mi consumo ed ardo E risveglio con
Foco fare.

... Sono amato da lei senza inganno: A ciò mia mente miro,
E si mi solleva d'ira, Come la tigre lo spoglio guardando.

... Così mi reglia e olendo, Come pastora le bestie intruglia.

² *Poeti del primo secolo* I. S. 220.

nicht in dieser Fassung, da er nicht die Natur des Salamanders hat, dessen Lebenselement das Feuer ist; bald aber auch wieder in freundigerer Zuvorsicht: er verjüngt sich darin wie der Phönix zu neuem Leben, und wie dem Salamander wird auch ihm das Leben im Feuer zur zweiten Natur.¹ In andern Sinn verbildet Piero delle Vigne² die Verjüngung des Phönix mit der des Hirsches: er würde gern, wie der Phönix, in den Flammen sterben um neu zu erheben, wenn er dann besseres Glück hoffen könnte; wie der alte Hirsch wieder zu seiner frühern Schönheit kommt, so wünschte er es auch für sich, um dann vielleicht der zu gefallen, der er gefallen möchte. Ariosto,³ der auch noch mehrere dieser Bilder verwendet, nennt den Atem der Geliebten stärker als alle Wohlgerüche, die der Phönix aus Indien und Saba bringt, um sich darauf zu verheissen. Auch der Panther, den wir oben schon fanden, kommt sonst noch vor. Guido delle Colonne⁴ singt von seiner Geliebten, ihr Mund verbreite lieblicheren Wohlgeruch als das Tier Pantora in Indien. Mezer Pals⁵ beklagt die lebenswichtige Bescheidenheit seiner Geliebten: wie der, welcher das Licht trägt, mehr Andere damit leuchtet als sich selbst, und wie das Tier Pantora alle andern Tiere mit Wohlgeruch erfüllt, ohne sich selbst weiter darum

¹ Vgl. u. B. auch für den Phönix: Jacopo sanese da Lentino, Poeti I. S. 227; Andrea di Meuro da Firenze, Poeti II. S. 20; Papagno da Senese, Poeti II. S. 115; Dino Frescobaldi, Poeti II. S. 525; Giovanni da'Pola, Poeti II. S. 126, in dem Sonett: L'avel Poale quando vena al morte, wo dem Phönix außer der Wiedergeburt im Feuer auch noch durch Verwechslung mit dem Schwan das Singen vor dem Tode zugeschrieben wird. (Vgl. oben S. 122.) — Vom Salamander: Jacopo da Lentino, Poeti I. S. 220; Guido Guinicelli, Poeti I. S. 20 u. S. 75. Phönix und Salamander noch zusammen bei den spätern Dichtern Landino da Firenze, und Dante de' Conti.

² Poeti del primo secolo I. S. 42 f.

³ Capitolo VI (nach der Venetianer Ausgabe von 1733, Bl. 6 der Werke, S. 52), bekannt unter dem Titel: In Serta giovinca:

Fiera, che ogni cosa più grata ebbe
 Che non porta da g'hoi, o da' falci,
 Finita al raga, non s'arrende a morte.

⁴ Poeti d. p. u. I. S. 100.

⁵ Poeti I. S. 126.

zu beleben, so laßt sie keinen Stab auf ihre große Schönheit, aber sie erfret jeden, der sie erblickt. Die dritte Natur des Löwen wendet Amoreno da Firenze¹ sohin an: Wenn die Gekelte ihn, nachdem er gestorben wäre, wieder beleben könnte, wie der Löwe die Jungen, so würde er in der Entfernung von ihr, wo er sie nicht sehen kann, den Tod dem Leben vorziehen; dieser Tod hätte dann nichts Schreckhaftes für ihn, und er würde dann nur geblasen zu haben glauben, wenn einmal ihre Stimme ihn das Leben zurückgäbe. Giovanni dall'Orto² spricht von seiner Liebesswunde, die nur die Geliebte selbst, die sie geschlagen, wieder heilen könnte, wie die Wunden von der vergifteten Laus des Falden nur wieder durch dieselbe geheilt werden konnten; dann in einem zweiten Bilde fortsetzend sieht der Dichter die Geliebte an, nach dem Vorbild des Pelikans zu thun, der, wenn er seine Jungen getödtet habe, es nachher bereut und sie durch sein eigenes Blut in's Leben auferweckt. Das Bild des Kiebhorns gewendet Guido Cavalcanti³ in einem Sonnet an Guido Orlandi, dessen Herz in gleicher Weise von einer Dame geliebet war. Der unbekante Verfasser der fälschlich Dante zugeschriebenen dreizehnligen Canzone „al falc che?“⁴ vergleicht die Dame mit dem eiskalten Herzen, wenn sie sich seiner nicht erbarme, mit der Schlange *Aspis*, die sich todt macht. Das gleiche Bild finden wir noch bei Ariosto wieder:⁵ „Ich sehe zu einem Stein, zu einer grausamen *Aspis*, die sich die Ohren verstopft, um nicht mit süßen Worten beschäftigt werden zu können“.

¹ Poeti II. S. 71.

² Poeti II. S. 104.

³ Poeti II. S. 107. [La bella donna, dove amò el nostro.]

⁴ In Fraticelli's Ausgabe von Dante's Canzoniere, S. 219 L.

Ben arida questa donna il cor di ghiaccio,
 Altra tal aspis, che per me fa un uovo,
 Ed al pianto balza deli nervi.

⁵ Capitulo XVII. (O beta piaggia):

Io supplico a un uomo:
 Anzi a una vecchia *Aspis*, che vuole
 Attrarsi l'orecchie, ucelli piacere
 Non presta per durezza di parole.

In einem eigenen Sonnet¹ theilt weiter Ariosto das Bild von der Jungensprobe des Adlers in eigenartiger Weise aus: Wenn ihm die Jungen auch sonst am ganzen Körper gleichen, nur aber die Schärfe der Augen nicht besitzen, so verwirft er sie; dazu soll ein verständiger Liebender sich ein Beispiel nehmen: er soll seine Geliebte nicht für tot halten, wenn sie nicht in allen Gedanken mit ihm übereinstimmt. „Sei also in nichts von mir verschieden, um dich so viel als möglich mir gleichzubilden; denn du selbst entsehest gar nicht, oder ganz wenig sehr“. Nach ein, ob zwar nicht zum Physiologen gehörigen Bild des grossen Dichters ist hier anzuführen, wo er sich als Orakel will setzen lassen:² „Nicht kann der Hahnwurz, ohne dass es ihm den Tod bringe, von der Erde nach der Fack vom Wasser getrennt werden; so konnte der, den dieser Marmor deckt, nicht leben, fern von seiner schönen Dame“.

Was die spanische Treuhaldenepic betrifft, so kann ich nur sagen, dass ich wenigstens im Cancionero des Juan Alfonso de Baena keine Spur gefunden habe. Diese immerhin so wichtige Sammlung besteht ja aber auch leider zum grössten Theil nur aus Gedichten von Zeitgenossen des Sum-

¹ *Parola sìmi le tiara, e degli artigli,
E del capo, e del petto, e de le piante,
E facessero ancor non s'è del lume,
Rimovano non vuol l'acqua i figli.*

*Una nel parlo, che non le somiglia,
Fa, ch'esser l'altro non non si presume:
Raguarda natura, che costume,
Degan, nelle esempio un raggio amato figli.*

*Che la sua donna non creder che sia
Non dia, se a suoi pensieri, s'è dicit suoi,
E fa tutte voglie sue non l'ha costume.*

*Non state dunque in un da me differno,
Parola mi si confaccia il più di voi;
Che a nulla, e si morian tutte non sia.*

² *Capitolo VIII. (Del bel numero vostro avete un manco):
Né senza manco talpa de la terra;*

Sì mai parte de l'acqua si dispiango;

E si può ancor chi questo manco trova

De la sua bella donna vive lungo.

len (s. 1400), wo die *gays ciencia* eben kein frisches natürliches Leben mehr hatte und in ein kaltes, wenn auch geistreiches Spiel umzuarten begann.

Wir kommen nun an den deutschen Minnesang, der, wie er überhaupt unter französischem Einflusse sich entwickelte, auch die allgeringste Anwendung dieser Bilder auf die Liebe ursprünglich ebenfalls dort, resp. zum Teil wohl auch aus provenzalischen Dichtern, kennen lernte. Die ältern deutschen Minnesänger, aus dem 12. Jahrh., haben noch nichts davon, auch Walther von der Vogelweide noch nicht; erst im Laufe des 13. Jahrh., und besonders in seiner zweiten Hälfte, werden diese Bilder immer beliebter, gerade wie in der romanischen Poesie auch. Selbstverständlich braucht dabei nicht jedes Eoü, das sich bei einem deutschen Dichter an findet, einer französischen Quelle direkt nachgemacht zu sein; wenn man auch nur erst einige derselben bei französischen Dichtern in solcher Anwendung gefunden hatte, so konnten ja nachher Dichter, die Geschmack daran fanden, auch andere dieser ihnen sonst bekannten Tierbilder entsprechend brauchen, besonders gerade zu der Zeit, wo ihre Beliebtheit den höchsten Grad erreicht hatte. Und überhaupt nahmen die Deutschen dasselbe nicht bloss in unserer Nachahmung als kaltes rhetorisches Schmuck mit herüber, sondern wenigstens einzelne Dichter wussten es so schön und bedeutsam anzubringen, wie es nirgends in romanischer Poesie vorkommt. Den Deutschen am nächsten kommen darin die Italiener, die auch nicht ihnen die grösste Vorliebe dafür zeigen.

Eine Eigenschaft des Löwen kommt in Wolfram's *Titurel*¹ so vor: Schwanständer vergleicht, da er seinem Oheim Gahmurt seine Liebe zu Sigune bekundet und ihn um seinen Beistand bittet, die Schwere seines Liebeskummer mit dem furchterweckenden Blick in den geöffneten Augen des schlafenden Löwen, die gleichwohl nicht so schrecklich sein können. *Frauenlob*² verbindet mit des Löwen Eigenschaft, die todt-

¹ I. Buchst. II, Fr. 68 Barock. (58 Lachmann.)

² Eoü III, 2, 207. (CVII, 24, 3, 4, 5.)